



Von Zimtsternen und Zimtzicken

Ein kriminelles Weihnachtsmenü



FRIEDERIKE SCHMÖE (Hrsg.)

Von Zimtsternen
und Zimtzicken

MORDE, DIE MUNDEN Advent 2016: Vier Krimiautorinnen überziehen Deutschland, Österreich und die Schweiz mit Mord und delikater Raffinesse. Da wird gemordet und gespukt, aber auch eifrig geschnippelt, gesalzen und gepfeffert, um Gaumen wie auch Nerven professionell zu kitzeln. Denn zum Weihnachtsfest kommt beides zusammen; schließlich wollen die Lieben verköstigt sein. Doch mal ehrlich: Wünschen Sie sich nicht auch ab und zu, die ganze Mischpoke ins Off zu schicken und endlich entspannt Weihnachten zu feiern?

Nur zu, stehen Sie zu Ihren Träumen! Zu so schmackhaften wie spannungsgeladenen Fantasien servieren Friederike Schmöe die Antipasti und Isabel Morf die Vorspeise, während Jennifer B. Wind für den Hauptgang sorgt und Ella Danz das Dessert kredenzt.

Vier Gänsehaut-Crimestorys mit viel schwarzem Humor und je einem kulinarischen Schmankerl versüßen Ihnen die Wartezeit auf Weihnachten! Rezepte für ein Vier-Gänge-Weihnachtsmenü inklusive! Köstlicher geht Krimi nicht.

Friederike Schmöe ist in Coburg geboren und aufgewachsen. In ihrer Bambergischen Schreibwerkstatt verfasst die Universitätsdozentin seit 2000 Kriminalromane und Kurzgeschichten.

Isabel Morf wurde 1957 in Graubünden geboren. Sie studierte Germanistik in Zürich und Wien und arbeitete einige Jahre als freie Journalistin.

Jennifer B. Wind wurde 1973 in Leoben geboren und lebt mit ihrer Familie südlich von Wien. Sie schreibt Romane, Drehbücher und Kurztexte, die bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnet wurden.

Ella Danz, gebürtige Oberfränkin, lebt seit ihrem Publizistikstudium in Berlin. Ihre Liebe zum Kochen hat sie zur »Agatha Christie des Gourmetkrimis« gemacht.

FRIEDERIKE SCHMÖE (Hrsg.)

Von Zimtsternen und Zimtzicken

Ein kriminelles Weihnachtsmenü

GMEINER SPANNUNG



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 07575/2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchardt
Herstellung: Julia Franze

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © VICUSCHKA / photocase.de
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5167-6

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

VORWORT

Geben Sie es doch zu: Weihnachten geht Ihnen auch nicht immer so leicht von der Hand. Stimmt's? Da ist die Jagd nach Geschenken, das flau Gefühl angesichts des bevorstehenden Verwandtenbesuchs, der Impuls, einfach die Flucht nach Süden zu ergreifen, um der überfrierenden Nässe und der Schwiegermutter zu entkommen, und ganz allgemein die Befürchtung, dass es nicht so perfekt werden könnte wie erhofft.

Keine Bange, Sie sind nicht allein! Vier Krimiautrinnen haben sich der Herausforderung gestellt, Ihnen das Weihnachtsfest zu erleichtern. Nicht dass wir Ihnen empfehlen würden, die unliebsame Schwägerin oder den nervenden Lover um die Ecke zu bringen – würden wir ja nie tun! Doch gute Geschichten sind prächtige Unterhaltung, und wenn Sie lieber lesen, anstatt das Weihnachtsmenü zu planen, dann lassen Sie sich in diesem Advent entspannt im Sessel nieder und köpfen Sie die Flasche Médoc, die Sie sich schon lange gönnen wollten. Dieses Buch bietet Ihnen in bewährter Manier kriminelle Unterhaltung, gleichzeitig übernehmen wir vier Autorinnen auch noch die Speiseplanung: Unsere vier Kriminovellen drehen sich nämlich um die vier Bestandteile eines festlichen Menüs, Rezepte inklusive! Die Antipasti serviert Friederike Schmöe, die Vorspeise Isabel Morf, Jennifer B. Wind sorgt für das Hauptgericht und Ella Danz kredenzt das Dessert. Da wird eifrig gepfeffert und gesalzen, aber auch gemordet und

gespukt. Sobald alle Übeltäter überführt sind, brauchen Sie das Weihnachtsmenü nur noch nachzukochen. Köstlicher geht Krimi nicht ...

Also dann, fröhliche Weihnachten!

Friederike Schmoe, Herausgeberin

KOKS UND GARNELEN

~~~ DIE ANTIPASTI ~~~

FRIEDERIKE SCHMÖE

9. SEPTEMBER

Luuk drückte die Pille aus dem Blister und warf sie ein. Ein Schluck Rotwein. Herrlich. Gleich noch einer. Nachher trank er die härteren Sachen. Aber er musste erst mal runterkommen. Nach der Sendung war vor der Sendung! Luuk stieß die Faust in die freie Handfläche. Er hatte es wieder geschafft. Denen hatte er es gegeben. Er war gerade im richtigen Maß persönlich geworden, hatte sich exakt ausreichend empört, war im idealen politischen Winkel durch die Diskussion gekurvt. Knapp links. Für die Einsamen, Angemarkerten, für die Flaschen ergriff er Partei. Er kriegte es immer hin. The winner takes it all!

Die Wirkung der Tablette setzte beinahe sofort ein. Der Stress sackte zu den Füßen runter und verpuffte. An seiner Stelle floss Entspannung pur nach. Luuk machte ein paar Tanzschritte. Relax, Luuk, forderte er sich grinsend auf, während er eine Garnele im Speckmantel einwarf und den Zahnstocher achtlos in die Brusstasche seines Button-down-Hemds steckte. Lecker salzig! Sie sparten nicht mit dem Speck bei der Zubereitung, das musste er voller Res-

pekt anerkennen. Und nur hier im Studio bekam er sie so kross gebraten, wie er es liebte. Dank Anela. Er musterte sein Gesicht im Spiegel. Scheiße, er war 27 und ein Star. Milchkaffeebraun, das Aushängeschild des Senders, jung, männlich, farbig und hetero. Er bediente sämtliche Quoten, ohne dass irgendeinem Strohkopf im TV oder in der Politik was erklärt werden musste. Der Redaktionsleiter liebte ihn, und die Redakteurin ... feurig, hemmungslos. Einfach genau seine Kragenweite. Keine Woche verging, ohne dass ein Szeneblatt ihm gedruckt oder online seine Referenz erwies. Dazu Zehntausende von Klicks auf YouTube. Für ihn, Luuk Jysten von Voice21. It's your turn to win, man!

Er legte mit ein paar gegrillten Zucchini nach und drehte sich einige Male um die eigene Achse. Sein Bild im Spiegel verschwamm.

»He, Mann, Pirouetten sind was für Schwule, oder?« Lennart stand im Türrahmen, der Assi der Redakteurin.

»Leck mich!« Luuk zückte sein Smartphone. Scrollte durch seine Facebook-Chats. Massenweise in die Luft gereckte Daumen.

»Like, Luuk!«

»Mal wieder erste Sahne, Luuk!«

»Geht nimmer besser.«

»Ich knuddel dich.«

»Kriegst knusprige Garnelen von mir. Im Speckmantel!«

Manchmal sammelte die Timeline auch allerhand Shit auf. Hassmails und blödes Gequatsche. Sollte Anela sich drum kümmern. Sie und ihr Team scannten schon jetzt die sozialen Netzwerke, um das Feedback auf die Sendung durchzuchecken, wichtige Hinweise für die nächste festzuhalten. Er liebte es, ein Team zu haben. Er musste nur

vor der Kamera herumhampeln. Den öden Rest machten die anderen.

»Willst du was trinken?« Luuk hielt Lennart die Flasche Rotwein hin. »Oder eine Garnele?« Im Sender kannten sie seine Schwäche für Antipasti. Er hausierte damit. Auch in den Netzwerken.

»Unten warten sie auf dich. Sie wollen endlich anstoßen.«

»Bin schon unterwegs.«

»Gibt nur ein Problem.«

»Lass mich in Frieden.«

»Anela schickt mich.«

Wenn Anela ihn schickte ...

»Was für ein Problem denn?«, fragte Luuk und bemühte sich um einen geduldigen Tonfall. Gar nicht so einfach, jetzt war er erst so richtig fetzengut drauf. Es gab ein Problem! Gott, wie kindisch. Für einen Luuk Jysten gab es keine Probleme.

»Das Gerücht ist wieder aufgetaucht.«

Lennarts Blick fiel auf den Blister. Grinsend warf Luuk das Alufetzchen in den Papierkorb.

»Das Gerücht?«

»Genau.«

»Nicht wahr.«

»Doch, leider.«

Dagegen gab es Mittel. Beim letzten Mal, als sich jemand Gehässigkeiten erlaubt hatte, traten die Fans, von Anela und ihren Leuten professionell unterstützt, einen breiten Shitstorm los, und Anwälte bereiteten Klagen wegen übler Nachrede und Verleumdung vor. Binnen 14 Tagen hatte man nie wieder etwas gehört oder gelesen.

»Die Sache ist flotte Lotte vom Tisch.« Luuk knöpfte sein Hemd auf. Ihm war heiß.

»Diesmal wohl nicht. Da sind Leute bei der Medienaufsicht aufgeschlagen.« Falten legten sich über Lennarts Gesicht wie ein graues Gitter.

Luuk goss sich mehr Rotwein ins Glas und trank. Nervkram! Nichts, was Anela nicht stemmen könnte. Dieser miese kleine Assistent musste noch viel lernen. Auch die Medienaufsicht war kleinzukriegen. Man brauchte nur die richtigen Partner. Zur Not tat Luuk ihnen in einer der nächsten Sendungen einen Gefallen. Wo also verbarg sich das Problem?

»Das ist deine Arbeit. Klar?« Mit zwei Schritten war Luuk bei Lennart. Er packte ihn am T-Shirt. »Und von Anela lässt du die Finger.«

Lennart zuckte nicht mit der Wimper. Er war einen Kopf größer als Luuk. Hatte Muskeln wie ein Preisboxer. »Unsere Beziehung ist rein beruflich.«

Luuk ließ los. Seine Hände fühlten sich weich und feucht an. Wie Gummi.

PLING. Das Smartphone. Luuk checkte das Display.
Wir müssen dringend reden, Jysten. Nach dem Empfang im ›Drehkreuz‹. Nebenzimmer.

»Scheiße.« Luuk ließ das Telefon auf den Tisch fallen und griff nach einem neuen Garnelenspieß. »Alter Fucker.«

»War das Schuster?«

»Woher weißt du ...«

»Er hat Anela schon den ganzen Tag die Hölle heiß gemacht. Aber die wollte dir vor der Sendung nichts sagen.«

Fuck!

Schweiß rann über Luuks Gesicht, sammelte sich neben der Nase, tropfte vom Kinn. Niemand würde ihm was nachweisen können. Er würde sich nicht noch mal auf

diese Hölle einlassen. Nie! Und sie konnten sowieso nicht auf ihn verzichten. Bei der Quote, die er ihnen lieferte – ausgeschlossen!

FREITAG, 25. NOVEMBER

Schneeregen klatschte gegen die Windschutzscheibe. Romy setzte den Blinker. Dornstadt. Hier war der Name mal nicht Programm. Von einer Stadt konnte keine Rede sein. Maximal ein Dorf, vielmehr ein Weiler. Franken im November. Düsternis und beklemmende Provinz; kalter, widerlicher Niederschlag. Ende Gelände.

Heute Morgen war sie noch neben Ole aufgewacht. Selten genug, dass sie aneinandergeschmiegt einschliefen. Umso mehr hatte sie seinen gleichmäßigen Atem und seine Wärme genossen; jetzt war die Zweisamkeit nur noch eine ferne Ahnung. Dieser neue Auftrag finanzierte sie bis zum nächsten Jahr, eventuell sogar darüber hinaus, und sie hätte mehr als genug Zeit, an ihrer Dissertation zu arbeiten. In Dornstadt würde es keine Ablenkungen geben, so viel war sicher.

Sie stellte die Scheibenwischer auf höchste Stufe und drehte die CD-Lautstärke höher. Tapfer sang der Chor gegen das ruckelnde Geräusch von Gummi auf Glas an. Romys Chor. Sie hatte mitgemacht bei der Aufnahme. Vor zwei Jahren. »Wir sagen euch an den lieben Advent. Sehet, die erste Kerze brennt ...« In zwei Tagen war es wieder soweit. Adventskranz, Zimtsterne, Spekulatius, Domino-steine. Romy hatte eine Schwäche für Süßes.

Sie spähte in die frühe Nacht hinaus. Krautige Vorgärten, in einigen leuchteten schon geschmückte Weihnachtsbäume, doch die meisten Häuser umhüllten sich mit Dunkelheit. Auch das Wirtshaus »Zur grünen Linde« mit seinem spärlichen Licht half einer adventlichen Stimmung nicht auf die Sprünge. Wann gingen die hier eigentlich ins Bett? Romy warf einen zweifelnden Blick auf die Uhr am Armaturenbrett. 16.54 Uhr. Definitiv zu früh, um sich hinterm Ofen zu verkriechen. Trotz der Polarnacht!

»Sehet, die zweite Kerze brennt!«

Sie folgte der Wegbeschreibung durch das Dorf, nahm Kurve um Kurve den Hang hinauf, bis das Kaff endete und kurz darauf eine schmale Einfahrt sichtbar wurde. Ein amerikanischer Briefkasten glänzte für Momente im Lichtkegel auf.

Hier musste es sein. Romy lenkte scharf nach rechts. Der Zufahrtsweg war teuflisch schmal, uneben und voller Pfützen. Angespannt umklammerte sie das Lenkrad. Der übliche Gedankengrusel, wenn sie zu einem neuen Domizil unterwegs war; Geflüster: Du bist ganz allein hier, Romy!

Sie konnte an diesem Ort mit niemandem rechnen. Und mit Ole erst mal auch nicht.

Der Gedanke tat jetzt gerade richtig weh.

»Wir sagen euch an den lieben Advent. Sehet, die dritte Kerze brennt ...« Mit plötzlich aufwallender Wut schaltete Romy den CD-Player aus. Sie musste sich verdammt noch mal konzentrieren. Rechts und links ließen Weiden ihre Zweige über den buckligen Asphalt hängen. Sie schlitterten kratzend über das Autodach. Romy fröstelte. Etwas Schwarzes flitzte vor ihr über den Weg. Eine Katze? Ausgerechnet. Nicht, dass sie abergläubisch gewesen wäre ...

Jeder neue Auftrag stellte eine Charakterprüfung dar. Wie würde das Objekt aussehen? Stimmte die Beschreibung der Kunden? Trafen Wörter wie »behaglich«, »romantisch«, »modern« den Kern? Oder verkleideten sie die Wahrheit nur sehr geschickt, eine Art sprachliches Fotoshopping? Hier draußen in dieser Einöde würde sie mehr als einen Monat durchhalten müssen, vielleicht sogar zwei, die Auftraggeberin hatte sich nicht festgelegt. Open end. Romy hoffte, sie würde gleich im Gespräch mit der Dame mehr erfahren.

Unter dem Wagen krachte es dumpf. Verdammt! Der Schneeregen wurde zunehmend wässrig, Sturzbäche rannen über die Scheibe. Erleichtert stellte Romy fest, dass der Weg sich verbreiterte und in einer Art Wendeplatz auslief. Oben am Hang lag das Haus. Beleuchtet. Heimelig.

Wenn sie jetzt einfach so tat, als hätte sie sich verfahren, und den Heimweg antrat? Dumm nur, dass es da kein »heim« gab, kein Zuhause. Da waren nur flüchtige Hotelzimmer und ein Auftrag nach dem anderen. Letztlich sollte sie dankbar sein, einen aufgetan zu haben, der ausreichend lange lief, damit sie nicht nach zwei Wochen schon wieder ihre Zelte abbrechen musste. Sie brauchte wirklich Ruhe, eine gewisse Kontinuität, sonst kam ihr der Fokus auf ihre Doktorarbeit noch weiter abhanden. Dem Schreiben tat das ewige Hin und Her sowieso nicht gut.

Sie stellte den Motor ab. Hier war der Fahrweg zu Ende, nur ein Trampelpfad führte weiter geradeaus ins Dunkel. Schneereste lösten sich gerade im Dauerregen auf. Verdammt, sie hätte Gummistiefel einpacken sollen! Zum Trost gönnte sie sich den letzten Zimtstern aus der Tüte auf dem Beifahrersitz. Der Zimtgeschmack kitzelte ange-

nehm den Gaumen. Die Welt war nun doch nicht ganz schlecht.

Romy blickte halb hoffend, halb verzweifelt zu dem flachen Bau hinauf. Eine Treppe führte den Hang hoch, schwach beleuchtet von kleinen runden Lämpchen auf schmalen Stelen. Vom Garten, den die Eigentümerin so begeistert angepriesen hatte, sah sie nicht viel. Auf Zehenspitzen schlichen Kopfschmerzen herbei. Romy fischte die CD aus dem Player, nahm seufzend ihre Handtasche vom Beifahrersitz und steckte die Scheibe hinein. Irgendwo musste ein Schirm sein. Sie tastete unter den Sitzen herum.

Dann eben nicht. Die Kapuze ihres Mantels tief in die Stirn gezogen, stieß sie die Fahrertür auf. Der erste Schritt war ein Tritt in Matsch und Morast. Eiskaltes Wasser sickerte in ihre Sneakers.

»Mist!« Sie schlug die Autotür zu, hastete um das Auto herum zur Treppe, die in flachen Stufen nach oben führte. In Kaskaden strömte das Wasser Romy entgegen.

»Hallo?«, drang eine Stimme durch das Rauschen.

»Frau Wenzel?«

»Kommen Sie rauf!«

Etwas Helles leuchtete ein paar Meter weiter neben der Treppe auf. Bei, nein, *in* einem Busch. Romy starzte hin. Es schien, als rieselte Licht zwischen den Zweigen hervor und verlöre sich im nassen Gras. Romy strauchelte auf den ungewohnten Stufen, stützte sich mit der Hand ab.

»Seien Sie vorsichtig!«, ließ sich Anne Wenzel vernehmen. »Die Treppe ist bei Nässe unberechenbar.«

»Ich komme zurecht«, rief Romy zurück. Ratlos blickte sie noch einmal zu dem Busch. Er lag im Dunkeln.

*

»Was für ein grauenvolles Wetter! Ich bin froh, dass Sie heil angekommen sind.«

Die Frau sprach freundlich, aber in ihrem Gesicht parkte ein gehetzter Ausdruck. Ihre Augen zwinkerten unablässig. Sie war groß, trug das volle braune Haar hochgesteckt und hielt sich mit beiden Händen an einem cremefarbenen Schal fest, der ihr nussbraunes Kostüm bürgerlich-ideal ergänzte.

Romy zog sich die Kapuze vom Kopf. »Halb so schlimm. Romy Westphal.«

»Ich bin Anne Wenzel.«

Händeschütteln.

»Sie sind ganz schön durchnässt. Tja, da Sie sich verpätet haben, müssen wir die Einweisung schnell machen. Ich bin in Eile.«

Romy verkniff sich ein »Tut mir leid«. Sie hatte unterwegs angerufen, weil sie im Stau stand, zwei Stunden lahmelegt wegen eines Lkw-Unfalls, und damit war der großzügig eingerechnete Zeitpuffer verbraucht. Und dann noch der Regen ...

»Ich zeige Ihnen rasch das Haus. Nachher haben Sie alle Zeit der Welt, sich trockenzulegen ... Ich weiß, es ist nicht höflich, aber ...« Zwinker zwinker.

»Kein Problem.« Romy war schon ganz anders begrüßt worden. Eine besonders liebevolle Betreuung erwartete sie ohnehin nicht.

»Das Haus hat nur ein Erdgeschoss, aber vorne zum Hang gibt es ein Souterrain mit einer kleinen Einliegerwohnung. Die gehört Ihnen, suchen Sie sich das Schlafzimmer aus, das Ihnen am besten gefällt, es gibt zwei.« Sie wies auf eine Wendeltreppe. »Schauen Sie sich dort nachher alleine um. Bettwäsche und so weiter finden Sie

in den Schränken.« Sie öffnete eine Tür. »Selbstverständlich können Sie hier das Wohnzimmer genießen, sehen Sie den Kamin? Machen Sie sich Feuer, wenn Ihnen das gefällt, Holz ist draußen in der Lege, hier rechts durch die kleine Tür raus. Die Stereoanlage steht Ihnen zur Verfügung. CDs sind genug da. Genießen Sie den Blick zum Dorf und in den Itzgrund hinunter. Leider bin ich nicht mehr dazugekommen, für Weihnachtsschmuck zu sorgen, aber dieses Jahr brauche ich ja auch keinen ...«

Romy trat ans Fenster, während sich Anne Wenzels Wortschwall weiter über sie ergoss. Tatsächlich, weit weg, in der Dunkelheit, schimmerten ein paar verwaschene Lichter. Dornstadt.

Anne Wenzel ging weiter, öffnete Türen, zeigte hierhin und dorthin. »Die Heizung habe ich auf Automatik gestellt. Sobald die Temperatur drinnen unter 20 Grad fällt, schaltet sie hoch. Bitte ändern Sie nichts daran.«

»Nein. Natürlich nicht.« Romy ging ihr nach.

Ein schmuckloses Haus, aber nicht ungemütlich, mit einer ruhigen, angenehmen Ausstrahlung. Parkettboden, cremeweiße Wände. Kein Schnickschnack. Ablenkungsfrei. Hier würde sie gut schreiben können.

Irgendwo schlug eine Tür.

»Das wäre die Küche.« Anne Wenzels Hand auf der Klinke zitterte leicht.

»Wow!«, entfuhr es Romy. Chrom, apricotfarben getünchte Wände. Ein kleiner Bistrotisch, zwei Stühle. Der Blick ging hinaus in den Garten, draußen brannte eine Wandleuchte und warf einen warmen Lichtkegel auf einen gefliesten Freisitz. Unter einer Plane stapelten sich ein Tisch und Stühle.

»Tja, zum Raussetzen taugt die Jahreszeit nicht, und

im Sommer bin ich längst zurück.« Sie rückte an ihrem Schal. »Hoffentlich.«

»Wie sieht es mit der Post aus?«, spulte Romy die üblichen Fragen ab. »Muss ich zu bestimmten Uhrzeiten hier sein? Kommt regelmäßig jemand zu Ihnen? Was ist mit dem Müll? Wird Ihnen eine Zeitung zugestellt?«

»Die Post ist abbestellt, ich habe nichts abonniert. Der Plan für den Müll hängt an der Pinnwand hinter der Tür. Sie müssen sich um nichts weiter kümmern, außer darum, dass bei Schnee die Treppe und der Wendeplatz geschipppt sind. Die Schaufel finden Sie draußen neben der Haustür. Wegen des Zufahrtsweges machen Sie sich keine Sorgen, da kommt bei Bedarf jemand mit einem Minitraktor.« Anne Wenzel trat wieder in die Diele und deutete auf eine verschlossene Tür. »Dies ist mein Arbeitszimmer. Alle zwei Wochen kommt meine Putzfrau, sie hat den Schlüssel. Ansonsten bleibt es verschlossen.«

»In Ordnung. Internet?«

»Ich habe WLAN, warten Sie ...« Sie ging zu einem Rucksack unter der Garderobe und kramte eine Kladde heraus. »Hier ...« Sie hielt die Kladde weit weg. »Dra-chenglut« ist das Passwort. Die Putzfrau kommt dienstags. Marlies hat einen Schlüssel, wie gesagt, und weiß, was zu tun ist. Morgens um acht taucht sie auf und bleibt bis eins. Sie wird Sie nicht stören.«

»Wie kann ich Sie erreichen, wenn ...«

»Meine Mailadresse kennen Sie. Aber ich habe eine sehr anstrengende berufliche Reise vor mir und kann nicht versprechen, mich zu kümmern, wenn etwas schiefgeht.« Sie warf die Kladde zurück in den Rucksack, sah auf ihre Armbanduhr. »Dafür habe ich Sie.«

»Falls die Heizung streikt oder ich einen Handwerker

brauche ...« Bis eben waren die Kopfschmerzen bescheidene und höfliche Gäste gewesen. Jetzt begehrten sie auf. Romy rieb sich die Schläfen.

»Dann rufen Sie Marlies an. Ihre Nummer finden Sie an der Pinnwand in der Küche. Ach ja, unten in der Einliegerwohnung, da gibt es einen Kellerraum. Ich bewahre Wein dort auf und ein paar Vorräte. Bedienen Sie sich. Gar kein Problem.«

»Danke.« Überrumpelt ließ Romy die Arme sinken. Diese Großzügigkeit kannte sie von anderen Kunden nicht.

»Ich bin etwas ungeübt, müssen Sie wissen. Ich habe noch nie eine Haussitterin beauftragt. Schade, dass wir nun keine Zeit mehr haben, uns näher kennenzulernen. Mein Flug geht in drei Stunden, ich muss wirklich los.« Sie griff nach ihrem Mantel. »Unten in der Einliegerwohnung ist auch ein kleines Bad, aber Sie können gern oben das Bad benutzen. Neben meinem Arbeitszimmer.« Anne Wenzel warf einen raschen Blick in den Spiegel, fuhr mit beiden Händen über ihre Frisur, griff nach ihrer Laptoptasche.

»Kann ich Ihnen helfen, Ihr Gepäck ...«

»Ist alles schon im Wagen. Danke. Passen Sie auf das alles hier auf. Es hat mir mal viel bedeutet.«

»Selbstverständlich.« Romy hatte das Gefühl, Anne Wenzel mit einem Lächeln aufmuntern zu müssen. »Gute Reise. Wann kann ich wieder mit Ihnen rechnen?«

»Nun, wie gesagt, mein Rückflug ist für den 5.1. geplant, aber es könnte sein, dass ich länger bleiben muss. Spätestens Ende Januar will ich zurück sein. Meine Kanzlei wartet auf mich. Es war ohnehin schwierig genug, mich für so lange loszueisen.«

»Kann ich verstehen. Reisen Sie wenigstens in die Sonne?«

Anne Wenzel schlüpfte in den Mantel und warf sich den Rucksack über die Schulter.

»Nun ja, in den Sommer zumindest.« Sie lachte. Kein Lachen, das Vorfreude signalisierte. »Aber Sie kennen das vielleicht, wenn man beruflich viel verreisen muss, ist das meist kein Vergnügen.«

»Sicher nicht.«

Anne Wenzel sah sich in der Diele um, hob kurz die Hand und beschrieb drei kleine Kreise in der Luft. Sie ließ die Hand sinken.

»Machen Sie es gut.«

Bevor Romy auch nur »auf Wiedersehen« sagen konnte, hatte die Frau die Haustür hinter sich zugezogen.

*

Romy hastete durch den Regen zu ihrem Auto. Schnell den Koffer und die Tasche mit dem Laptop geholt! Seit sie einen Auftrag nach dem anderen als Haussitterin absolvierte, hatte sie gelernt, mit kleinem Gepäck zu reisen. Es hatte etwas Befreiendes, alles, was man brauchte, mit sich zu führen; wie ein Nomade, der die Kamele bepackt, um weiterzuziehen.

Der Regen hatte nachgelassen. Dennoch spürte Romy die Gänsehaut auf ihren Armen und Beinen, als sie die glitschigen Treppen hinunterlief. Wind kam auf und rüttelte an im Finstern kaum auszumachenden Bäumen und Büschen. Die Lämpchen neben den Stufen warfen milchiges Licht in die Nacht. Es reichte gerade aus, um zu sehen, wo man hintrat.

Am Wagen blieb sie einen Moment stehen und atmete tief die kalte, feuchte Luft ein. Hier also würde sie Weih-

nachten und Sylvester verbringen. Ein seltsames Gefühl. Eigentlich hatte sie gerade die Vorweihnachtszeit immer sehr genossen, aber seit sie mit Ole zusammen war, verschoben sich zunehmend die Bedürfnisse. Mit ihrer Doktorarbeit hatte sie allerdings mehr als genug zu tun. Und vom 19. bis 22. Dezember hatte sich Ole angesagt. Ganze vier Tage würden sie zusammen sein. Bis dahin musste sie noch drei Wochen alleine aushalten. Vorher konnte er sich ja nicht abkoppeln von seiner Bilderbuchfamilie. Eine Tochter, ein Sohn, eine Frau, ein Golden Retriever. Romy schnaubte. Wenn sie daran dachte, dass sie Ole am ersten Tag ihres Studiums noch grauenvoll unsympathisch gefunden hatte. Wäre es nur dabei geblieben! Dummerweise hatte sie ihre Meinung über ihn schnell geändert. Sie hatten es ja auch schön miteinander. Leider zu selten, aber dafür war Ole ein hervorragender Liebhaber und ihr gegenüber voller Wertschätzung. Es gab niemanden, der sie so zu ermutigen vermochte wie Ole.

Ein Zweig knackte irgendwo. Romy zuckte zusammen. Der Zufahrtsweg lag im Dunkeln. Sie war das einzige menschliche Wesen im Umkreis von vielen Kilometern, wenn man den Weiler nicht mitrechnete. Doch selbst wenn: Dornstadt lag einen guten Kilometer weiter den Hang hinunter, und an einem solchen Abend schickte man keinen Hund vor die Tür ...

Danke, sie brauchte keine Gesellschaft. Nachher würde sie Ole anrufen. Aber erst mal das Gepäck ins Haus tragen. Sie hängte sich die Laptoptasche über die Schulter und hievte den Koffer aus dem Wagen. Die schicken Schnelllaufrollen halfen ihr jetzt gar nichts. Sie schlug den Kofferraumdeckel zu. Der Knall echte von irgendwo zurück. Für Sekunden hob sie den Kopf und lauschte in die Nacht.

Im Sommer musste es traumhaft sein. Aber für ihren Geschmack einfach zu einsam.

Sie schleppte die Sachen ins Haus. Schlug die Tür, die sie einen Spalt offen gelassen hatte, hinter sich zu. Schloss zweimal ab. Sie schaltete alle Lichter ein, in der Diele, im Wohnzimmer, in der Küche. Die Helligkeit floss durch die Zimmer. Romy atmete auf. Ein wirklich schönes Haus. Sie hatte schon halb verfallene Hütten gesichtet, Wohnungen, in denen die Tapeten von den Wänden sackten und mit Koks geheizt wurde. Erleichtert schlüpfte sie aus den durchweichten Sneakers. Fußbodenheizung! Ihre nassen Socken hinterließen feuchte Abdrücke auf dem Parkett.

Neugierig öffnete sie die Tür zum Bad. Herrlich, ein Badezimmer mit Fenster. Sie kämpfte kurz mit der Mechanik des Rollos. In der Scheibe spiegelte sich ihr eigenes Gesicht. Müde und abgekämpft von der langen Fahrt. Sie zupfte das fransige blonde Haar aus der Stirn. Ole fand es gut, dass sie sich getraut hatte und die schulterlangen Haare zu einem kurzen Bob hatte schneiden lassen. Lächelnd bewunderte sie die neue Frisur. Und da war noch etwas. Hinter ihr. Über der Schulter ... wie eine Seifenblase sah das aus. Oder war es nur ein Lichtreflex? Einen Augenblick lang stand Romy starr da vor Schreck. Zögernd drehte sie sich um. Da war nichts.

Kopfschüttelnd löste sie sich aus ihrer Bewegungslosigkeit. Verdammt! Sie brauchte jetzt ein heißes Bad und einen Rotwein, sie hatte immer eine Flasche dabei, als Gesellschaft an langen einsamen Abenden. Außerdem noch ein paar Sandwiches und einen Brie. Und für das dringende Bedürfnis nach etwas Süßem eine Tüte Zimtsterne.

Das würde ein Fest! Der erste Advent vorgefeiert. Warum auch nicht.

Sie beschloss, erst das Gepäck hinunter in die Einliegerwohnung zu bringen. Mal sehen, wo sie schlafen würde.

Ihr Handy klingelte.

Der Klingelton verstummte in dem Moment, als Romy das Telefon aus der Laptoptasche fischte.

Ole!

Sie drückte auf »Rückruf«.

»Hallo Romy.« Seine Stimme klang gedämpft, als müsste er darauf achten, nicht belauscht zu werden.

»Ja, ich bin's. Hi, Ole. Ich kam nicht schnell genug ans Handy.«

»Bist du noch unterwegs?« Sie hörte, wie sein Feuerzeug klickte.

»Gerade angekommen an meiner neuen ...«

»Deiner neuen Stelle. Ich weiß«, spöttelte er.

»Ich vermisste dich.«

»Ich dich auch.« Nach einer kurzen Pause: »Ich habe viel zu tun. Wie immer.«

Korrigieren, Vorlesungen vorbereiten, Kinder zum Sport fahren. Immerhin hatte der Mann eine Stelle mit einem regelmäßigen Gehalt. Er war Professor, er war ganz oben angekommen. Lamentieren war in seiner Lage nicht glaubwürdig.

»Hör mal, Romy.« Er nahm einen Zug aus seiner Zigarette. Blies den Rauch in den Hörer. »Ich habe nachgedacht. Wir sollten Schluss machen. Wir haben ohnehin keine Zukunft.«

Romy setzte sich auf den Boden. Unter ihr schwankte das Parkett.

Die Worte hallten in ihrem Kopf wie Schläge. Wie lange war es her, dass sie in Oles Armen aufgewacht war? Keine zwölf Stunden.

»Du solltest frei sein für eine Beziehung, die dir mehr bietet.«

»Ole, ich ...«

Er sagte irgendwas. Fabrizierte eine kleine Ansprache. Vermutlich in Stichpunkten schriftlich vorbereitet. Worte, Silben, abgefeuert wie aus einem Maschinengewehr. Knatternd trafen sie Romys Herz.

Keine Zukunft. Frei sein. Ich, Ole, setze mein Ansehen und meine Familie nicht aufs Spiel. Nicht für dich. Für eine Affäre mit einer ehemaligen Studentin. Such dir doch einen anderen.

»Du musst das verstehen, Romy. Es fällt mir nicht leicht, ich hätte es dir lieber persönlich gesagt, nicht am Telefon. Schließlich hatten wir eine längere Beziehung.«

Romy würde es immer noch »Liebe« nennen.

»Es war auch immer sehr schön mit dir«, fügte er hinzu.

Ihr Mund war ganz trocken. Sie wollte etwas sagen, aber ihre papierne Zunge war außerstande, Laute zu produzieren.

»Romy? Bist du noch dran?«

Sie krächzte etwas, das wie »Ja« klang.

»Es hat nichts mit dir persönlich zu tun.«

Das glaubte sie unbesehen. Entscheidungen, die Professor Ole van Anthal traf, hatten stets nur mit ihm selbst zu tun.

»Das heißtt, mit unseren Plänen für den Dezember wird es nichts werden«, fügte er hinzu, hörbar erleichtert, den komplizierten Part hinter sich gebracht zu haben.

»Nein.« Vielfach echte das Wort in ihrem Kopf.

»Du warst mir immer sehr viel wert, Romy.«

Hieß soviel wie: aber jetzt nicht mehr. Sorry, ist vorbei. Romys ganzer Körper verkrampte sich. Sie holte tief Atem. Das tat weh, aber der Schmerz setzte Energie frei.

»Leb wohl, du verdammter Pharisäer!« Romy legte auf, schaltete das Handy aus. Stellte sich vor, wie Ole verdutzt sein Telefon betrachtete und es dann befreit weglegte. Problem gelöst. Geliebte abgestoßen.

Sie war nicht die einzige Geliebte gewesen. Aber die einzige Langzeitgeliebte. Soweit sie wusste. Sie blieb auf dem Parkett liegen, bis ihr kalt wurde und die Kopfschmerzen erneut Meldung machten.

Dann nahm sie ein Bad in Anne Wenzels Badewanne, aß die Sandwiches und ein gutes Stück von dem Brie und trank die Flasche Rotwein leer, ohne irgendetwas zu schmecken. Zimtsterne als Nachtisch. Auf dem Wohnzimmersofa schlief sie ein. Sie hatte die Rollos nicht heruntergelassen. Deswegen war es für die Person, die kräftig ausschreitend aus Richtung Dornstadt gekommen war, ein Leichtes, sich einen ersten Eindruck von der neuen Bewohnerin des flachen Hauses am Hang zu machen.

SAMSTAG, 26. NOVEMBER

Am nächsten Morgen, als Romy aufwachte, lag eine papierdünne Schicht Schnee über Wiesen und Feldern. Das dem Rotwein gedankte selige Vergessen löste sich mit den ersten Sonnenstrahlen auf, die sich durch das Panoramafenster stahlen. Es war warm im Zimmer. Unwillig streifte Romy die Wolldecke ab, blickte an die Decke. Die Erinnerung sickerte langsam aber stetig in ihr Bewusstsein.

Anne Wenzels Haus. Das miese Wetter. Der Rotwein. Ole.